
Von Mohren-Apotheken und Mohrenkopf-Wappen

Einleitung

Zu Beginn meines Vorhabens schien es ein Leichtes, in kurzer Zeit folgende beiden Fragen beantworten zu können:

Warum gibt es neben Schwanen-, Hirsch- oder Rats-Apotheken auch Mohren-Apotheken? und Wie kommt der Mohrenkopf in das Wappen der Nürnberger Patrizierfamilie Tucher, und Was hat dies zu bedeuten?

Die Beantwortung der Fragen sollte ein kleiner Beitrag zur Geschichte des Exotismus, vor allem in seiner lokalen Nürnberger Prägung werden, und aus der Beschäftigung mit dem Thema wäre, so meine Hoffnung, vielleicht einiges Interessante im Umfeld der historischen Stereotypen- und Fremdbilderforschung zu Tage getreten.

Dem Mohrenkopf im Tucher-Wappen ist, zumal hier in Nürnberg, beinahe nicht zu entgehen, findet er sich doch auf Bierflaschen, Bierfilzen und zahlreichen Kneipenschildern der allgegenwärtigen Tucher-Brauerei auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus. Die Mohren-Apotheke liegt, kaum zu übersehen, zentral am Lorenzer Platz und trägt auf ihrem Schild augenfällig den Mohren. Beim Hineingehen in die Apotheke tritt man gar darauf, da das Signé in den Teppich gewoben ist. Was uns also so offensichtlich, gewissermaßen auf Schritt und Tritt, begegnet, müßte, so meinte ich, doch längst die Aufmerksamkeit, Neugierde und Deutungsbemühungen von Bevölkerung und Fachgelehrten gefunden haben. Doch bei meinen Recherchen ergab sich, daß die Nürnberger problemlos mit dem Mohren an der Apotheke und im Wappen der renommierten Patrizierfamilie leben können, ohne für sein Auftauchen in Nürnberg Erklärungen suchen zu wollen.

Doch der Blick in die Fachliteratur zeigte, daß sich auch dort keine eindeutigen Hinweise zur Klärung unserer Fragen finden ließen.

Die folgenden Bemühungen können daher nicht mehr sein als ein Versuch, sich obigen Fragen anzunähern. Daß wir in weiten Teilen nicht anders kön-

nen als zu spekulieren, liegt im gegenwärtigen Stand der Kenntnisse begründet.

Zum Begriff „Mohr“: Herleitung und Verwendung

Zugrunde liegt das lateinische „maurus“ bzw. das griechische „mauros“, was *schwarz, dunkel* bedeutet. Das daraus abgeleitete Wort „Mohr“, über alt-hochdeutsch „mör“, benutzte man zunächst nur für die Bewohner Äthiopiens, später für die Bevölkerung des westlichen Nordafrika, südlich Marokkos. Von dort, aus Mauretanien¹, schienen die muslimischen Invasoren der iberischen Halbinsel gekommen zu sein. Im mittelalterlichen Spanien nannte man die muslimischen Bewohner der iberischen Halbinsel und des westlichen Maghreb „Moros“. Unterscheidungen zwischen Berbern, Arabern und Sarazenen wurden von den Christen bald nicht mehr getroffen, und „Moro“ bzw. „Maure“ benutzte man zunehmend synonym mit Muslim.² Im deutschen Sprachgebrauch wurde später unterschieden zwischen „Maure“ mit den Konnotationen „Heide“, *Muslim, nicht-christlicher Bewohner Spaniens und Nordafrikas* und „Mohr“ bzw. „Möhrin“ (oder „Mohrin“) für Menschen dunkler Hautfarbe.³ „Mohr“ wurde hier im 16. bis 18. Jahrhundert zu einem allgemeinen Begriff, der dunkelhäutige Exoten benannte. Anwendung fand er nicht nur in bezug auf Afrikaner, sondern auch auf die Bewohner Südamerikas, der karibischen Inseln, Nordamerikas, ja sogar auf Roma und Sinti.⁴

Auf den Eintrag im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens zum Begriff Mohr sei in diesem Zusammenhang hingewiesen. Handelt es sich doch hierbei um eine unreflektierte Vermischung von Begriffen, die eben nicht in den historischen Kontext gestellt werden und auf diese Weise zur Festigung latenter Vorurteile in Erscheinung treten. So heißt es dort⁵:

Mohr. Der Widerwille der Weißen gegen den Mohren findet sich bereits in alten Zeiten. Es ist ein übles Zeichen, wenn einem Menschen ein verkrüppelter Mensch oder ein Mohr begegnet (...). In der französi-

schen Sage spielt der Mohr, d. i. der Sarazene, eine üble Rolle: Sauvage comme un Maure (...).

Der genannte Widerwille gegen Mohren hat nichts mit Hautfarbe oder Rasse zu tun, sondern eben mit der ursprünglichen Wortbedeutung von Maure, das heißt muslimische Gegner der Christen in Spanien. Von einem wie auch immer gearteten rassistischen Widerwillen der Weißen gegen Mohren findet sich zum Beispiel auf Bildern von Albrecht Dürer, Hans Baldung Grien und Matthias Grünewald und anderen nicht das geringste.⁶ Wiewohl wir nicht leugnen können, daß die Kirche wesentliches dazu beigetragen hat, die Farbe Schwarz in Verbindung mit *dem Bösen* zu setzen – „der Schwarze“, das ist Satan. Diese Gleichsetzung, wie sie von frühen Kirchenvätern ausführlich begründet wurde, hat ihre Wurzeln in antiken, manichäischen und gnostischen Vorstellungen. Diese Tradition der christlichen Lehre hat zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Gewichtigkeit. Die Gleichsetzung von Schwarz mit Teufel hat sicherlich auf unbewußter und bewußter Ebene die abendländische Wahrnehmung von dunkelhäutigen Menschen beeinflußt. Dennoch waren die Auswirkungen dieser theologischen Lehren vom 3. bis zum 18. Jahrhundert nicht zwangsläufig verbunden mit Ablehnung oder gar Haß gegenüber Schwarzafrikanern, schon allein deswegen, weil Afrika und seine Bewohnerinnen und Bewohner für Europa recht fern blieben und Begegnungen im größeren Stil ja nie stattfanden.⁷

Die Rezeptionsgeschichte in bezug auf die Gestalt des Mohren weist eine Ambivalenz zwischen Abstoßung und Anziehung auf, wie sie auch für andere Spielarten des Exotismus typisch ist.^{7a} Für unseren Zusammenhang muß festgestellt werden, daß es in der abendländischen Geschichte hinreichend theologisch motivierte Versuche gab, schwarzhäutige Menschen zu dämonisieren. Doch fand dies eher einen Niederschlag in Literatur und populärem Erzählstoff als in der darstellenden Kunst. Das Dämonische hat hier seine eigene, aus anderen Traditionen schöpfende Ikonographie entwickelt.^{7b}

Die Darstellung des schwarzen Afrikaners in bildender Kunst und auf Wappen

Vorbemerkung zur Problematik der Untersuchung

Wir müssen hier deutlich machen, daß wir es in bildender Kunst und Heraldik mit zwei unterschiedli-

chen Medien zu tun haben, denen jeweils eigene Ausdrucksmöglichkeiten zugrunde liegen und die bestimmten Gestaltungs- und Formgesetzen unterworfen sind. Heraldische Darstellungen können nur beschränkt mit kunsthistorischem Instrumentarium analysiert werden, und dies macht unser Thema besonders schwierig. Mit Tafelbildern oder Kirchenplastik Wappenschilder erklären zu wollen, ist daher ein Vorgehen, das Vorsicht nahelegt und voreilige Schlüsse zu ziehen verbietet.

Immerhin wird übereinstimmend festgestellt – ohne dies zu begründen –, daß die Darstellungen von Mohren im Wappen wesentlich früher erscheinen als Darstellungen in der bildenden Kunst.⁸

Sehr skeptisch müssen wir sein, wenn wir die Frage stellen, ob wir denn bei der Beschäftigung mit Mohren-Abbildungen in Wappen etwas über die Einstellung der damaligen Menschen zu dunkelhäutigen Menschen, vor allem Afrikanern, erfahren.

In Wappendarstellungen werden wir ja mit den seltsamsten Figuren und Gestalten konfrontiert wie Wilden Männern, Frauen mit zweigeteiltem Fischleib, „Heiden“ und vielem mehr. In den meisten Fällen ist dabei nicht einmal die genaue Herleitung zweifelsfrei geklärt, und noch weniger wissen wir, was diese Zeichen in der Symbolwelt einer weitgehend schriftunkundigen Gesellschaft beinhalteten. Ganz ohne Zweifel wäre es eine faszinierende Aufgabe, bei einer mentalitätsgeschichtlichen Erforschung des Mittelalters jene reichhaltige Symbolik der Wappenkunst zu entschlüsseln. Eine Symbolik, die den damaligen Menschen doch sicherlich „auf Schritt und Tritt“ präsent war und die von damaligen Zeitgenossen „gelesen“ und verstanden wurde, wobei bei diesem Entschlüsselungsprozeß sowohl „volkstümliche“ wie „intellektuelle“ bzw. „esoterische“ Deutungsmodelle vorzufinden wären, die für uns von gleichrangiger Bedeutung sind.

Darstellungen von Afrikanern in der bildenden Kunst

Den Darstellungen schwarzer Afrikaner in der europäischen Kunst lagen bis zum Mittelalter im wesentlichen zwei literarische Vorbilder zugrunde: Die Anbetung des Christuskindes durch die Heiligen Drei Könige und der aus Nordafrika stammende Märtyrer Mauritius.

Kontakte zu lebenden Afrikanern waren in Mitteleuropa bis zum 16. Jahrhundert sicherlich sehr sporadisch. Anders dagegen in Südeuropa, wo seit dem 14. Jahrhundert im Zuge von Handelsbeziehungen vor allem Venetier, Genuesen oder Portugiesen mit Nord- und Schwarzafrikanern in Berührung kamen und auf der Suche nach einem Priesterkönig Gesandtschaften bis nach Äthiopien schickten.⁹

Die Heiligen Drei Könige

In dem biblischen Text, der die Anbetung des Christuskindes schildert (Matthäus 2,1–12), treten keine drei Könige auf, sondern es ist die Rede von einer (unbestimmten) Anzahl Weiser oder Magier, die Gold, Weihrauch und Myrrhen mitbrachten. Aus der Anzahl der Gaben schloß man im Nachhinein auf die Dreizahl der Magier.¹⁰ Die Gleichsetzung der Magier mit Königen erfolgte bereits durch Tertullian (gestorben 240) mit dem Verweis auf alttestamentarische Stellen (Psalm 71 und Jesaja 60,3) und wurde über Caesarius von Arles (469 bis 542) verfestigt. Allgemein üblich wurde die Deutung erst, nachdem die Reliquien nach Köln übertragen worden waren (1164). Die Namen Kaspar, Melchior und Balthasar sind spätere Erfindungen und werden in der uns geläufigen Form nicht vor dem 10. Jahrhundert herausgebildet.¹¹ Ein dunkelhäutiger Magier wird nirgendwo genannt. Aufgrund theologischer Auslegungen, die das Ereignis der Anbetung als Anerkennung des Christuskindes als wahren Weltenherrscher durch alle Weltteile interpretierten, erklärte man einen der sogenannten Heiligen Drei Könige zum Vertreter des afrikanischen Kontinents. In der Literatur wird der Mohren-König zunächst Balthasar genannt, später (und das hat sich bis heute erhalten) Kaspar.¹² Die frühest nachgewiesene Darstellung eines Mohren-Königs findet sich in einer spanischen Buchmalerei des 12. Jahrhunderts. In der europäischen Kunst wird es jedoch erst ab dem 15. Jahrhundert zur Regel, einen der drei Könige als dunkelhäutig mit negriden Zügen darzustellen.¹³ Seit dem frühen Mittelalter werden in den drei Königen auch die drei Lebensalter abgebildet. Später vermischt sich diese Tradition mit der von den drei Weltteilen, wobei der Vertreter Afrikas als der jeweils jüngste dargestellt wird.¹⁴

Wirkungsgeschichte

Die Geschichte von der Anbetung des Christuskindes fand schon ab dem 3. Jahrhundert bildliche

Darstellungen und war seit frühester Zeit sehr populär. 1158 wurden die Reliquien in Mailand gefunden und 1164 nach Köln überführt. Die drei Könige gelten als Patrone der Reisenden, Pilger, Gasthäuser, auch der Kürschner, Briefmaler und Spielkartenfabrikanten.¹⁵ Besonders an der Fernstraße Mailand–Köln stehen zahlreiche Kirchen unter dem Patronat der drei Könige.

Interessant ist darüber hinaus, daß die drei Könige seit dem 17. Jahrhundert das Patronat der Weltmission innehaben.

Im volkstümlichen Brauchtum spielen die drei Könige eine sehr prägnante Rolle. Es sei hier auf das bis heute beliebte Sternsingen verwiesen. In den vielen Weihnachts- und Dreikönigsspielen, die sich aus den ausgeschmückten Legenden speisen, treten vor allem der blutrünstige Herodes hervor und Kaspar, der Mohrenkönig, der dem späteren Kasperle des Puppentheaters zum Vorbild dient.¹⁶

Da bis auf die knappe Bibelstelle im Neuen Testament nichts weiter über die Magier aus dem Morgenland bekannt ist, fußt die Legende in ihren weitesten Teilen auf Spekulationen, Erfindungen und theologischen Interpretationen. Für die Ausgestaltung der Drei-Königs-Legende spielen orientalische Erzählungen eine wesentliche Rolle, und es ist davon auszugehen, daß während der Kreuzzüge solcherart Traditionen nach Süd- und Mitteleuropa gebracht und bekannt wurden.¹⁷ Die sogenannten Drei Könige werden als Heilige von der Kirche nicht offiziell verehrt¹⁸, gleichwohl genossen sie im Volk stets so große Popularität und kultische Verehrung, daß die offiziellen Repräsentanten der Kirche nicht umhinkonnten, den Kult zu dulden, was im übrigen ganz bereitwillig geschah. Denn in der Anbetung durch die Magier sieht die theologische Deutung die Unterwerfung der Heiden unter die christliche Lehre, und diese Botschaft läßt sich naheliegenderweise über die volkstümliche Frömmigkeit auf sehr eingängige Weise unter das Volk bringen (Patronat der Weltmission).

Die Legende des Heiligen Mauritius¹⁹

Mauritius, ein aus Oberägypten stammender Hauptmann, führte unter dem römischen Kaiser Diokletian (285 bis 305, gestorben 316) eine Abteilung christlicher Soldaten aus dem ägyptischen Thebais

durch Italien über die Alpen nach Octodurum (heute Martigny) ins Rhonetal. Ein Aufstand war in Gallien ausgebrochen, und die thebaische Legion wurde zur Unterstützung dorthin befohlen. Auf Befehl des Maximianus Herculus (von Diokletian zum Mitkaiser ernannt) sollte den Göttern geopfert werden, was auf heftigen Widerstand der Christen stieß. Sie flohen nach Agaunum (heute St. Maurice d'Agaune, Kanton Wallis), wurden jedoch gestellt, und man befahl erneut und abermals ergebnislos, den Göttern zu opfern. Trotz mehrmaliger Dezimierung blieben die Soldaten, allen voran Mauritius, standhaft und wurden daraufhin sämtlich enthauptet.

Hintergründe der Legende

Die älteste Fassung der Mauritius-Überlieferung stammt von dem Bischof Eucherius von Lyon (gestorben 449), der das geschilderte Ereignis auf das Jahr 302 datiert. Nach Eucherius wurden die Gebeine der Märtyrer 380 aufgefunden. Lange Zeit zweifelte man den Wahrheitsgehalt der Legende an, doch geht man heute mehrheitlich davon aus, daß der Kern der Legende auf wahren Begebenheiten beruht. Zwischen 302 und 305 ließ Diokletian im Zuge eines Reformprogramms eine großangelegte „Säuberung“ durchführen, während derer es zu einer solchen Massen-Exekution gekommen sein kann. Und für das 4. Jahrhundert läßt sich tatsächlich am angeblichen Ort des Geschehens eine Kapelle nachweisen.

Die überlieferte Anzahl der getöteten Soldaten, das Martyrium weiterer Mitglieder dieser Legion in anderen Gegenden und Städten wie der Schweiz, Oberitalien, am Mittelrhein, in Köln, Bonn und Xanten etc. gelten als Ausschmückungen, denen man keinen historischen Wahrheitsgehalt zubilligt.²⁰

Wirkungsgeschichte des Heiligen Mauritius

In Agaunum, dem in der Legende angegebenen Ort des Massakers, wurde von Bischof Theodor von Octodurum eine Kirche erbaut, die sehr schnell zu einem berühmten Wallfahrtsort wurde und woraus sich das Chorherrenstift St. Maurice entwickelte. Zur schnellen Verbreitung der Mauritius-Verehrung trug sicherlich die Lage von Agaunum bei, das fester Etappenort auf der Straße über den Großen St. Bernhard war. Durch eine angeblich erfolgte

Zersplitterung der thebaischen Legion erstreckte sich die Verehrung entlang der römischen Heeresstraße bis an den Niederrhein.

Wesentlicher jedoch für die Popularität des Heiligen war dessen Verwendung für politische Ziele. Mauritius wurde Schutzherr des Langobardenreiches zur Zeit Karls des Großen und war von großer Bedeutung für die Gründung des Königreiches Burgund. 937 machte Otto der Große Mauritius zum Schirmherr seiner Ostkolonisation, indem er die Gebeine des Heiligen nach Magdeburg bringen ließ. Das Stift Magdeburg sollte als Bollwerk im Kampf gegen die Slawen dienen und war Ausgangspunkt für deren gewaltsame Missionierung. Von Magdeburg aus verbreitete sich die Mauritius-Verehrung in den gesamten Ostseeraum. Im baltischen Riga etwa bildeten sich Kaufmannsgilden, die sich unter das Patronat des Heiligen stellten und sich Schwarzhäuptergesellschaft nannten. Mauritius, um die Jahrtausendwende von den Ottonen zum Reichspatron (patronus regni) gemacht, behielt diese Funktion auch unter den Saliern bei.

Daß Mauritius unter den damaligen Herrschern so große Wertschätzung genoß, lag sicherlich an seiner Verwendbarkeit als kämpferisches Idol. Der christliche Hauptmann Mauritius, der der Großmacht Rom trotzte, bot sich glänzend an als Symbolfigur im Kampf gegen die Heiden und war in dieser Form hervorragend für jedwede Expansions- und Machtpropaganda zu gebrauchen. So versteht es sich fast von selbst, daß der Heilige auch als bevorzugter Schutzpatron der Kreuzfahrer angerufen wurde.

Seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts war es üblich geworden, daß der jeweils neue Kaiser vor dem Mauritius-Altar im Petersdom gesalbt wurde. Nach der Krönung legte man dem neuen Kaiser die Sporen des Mauritius an, und seit Karl IV. wird das Schwert, das man deutschen Königen beim Einzug in Rom vorantrug, Mauritius-Schwert genannt. Schwert und Sporen gehören zu den Reichsinsignien. Die Lanze, die als Bestandteil der „Heiltümer“ bis auf die heutige Zeit gekommen ist und als Herrschaftssymbol ihrem Besitzer Anrecht auf Oberitalien und damit auf die römische Kaiserkrone sicherte, wurde seit Ende des 11. Jahrhunderts Mauritius-Lanze genannt.²¹ Als solche wird sie erstmals 1008 in einem Brief an Heinrich II. bezeichnet. In diesem Brief wird der Heilige Mauritius in Zusammenhang mit dem Kampf gegen heidnische Slawen



Abb. 1: Hl. Mauritius, Magdeburg, Dom, um 1240. Aus: Hans-Joachim Kunst: *Der Afrikaner in der Europäischen Kunst*. Bad Godesberg 1967, Abb. 11

gestellt. Die Mauritius-Lanze behielt ihren Namen über ein Jahrhundert bei, bis sie wieder zur Longinus-Lanze umgedeutet wurde.²²

Die Darstellung des Heiligen Mauritius²³

Aus dem bisher Gesagten leicht verständlich, ist die übliche und am weitesten verbreitete Darstellung des Heiligen Mauritius die eines (geharnischten) Soldaten oder Heerführers. Meist aufrechtstehend, in der rechten Hand eine (Fahnen-)Lanze, in der Linken ein Schild, bisweilen umhüllt von einem weiten Mantel.²⁴ Mauritius als Ritter auf einem Pferd ist oftmals nicht von Darstellungen des Heiligen Georg zu unterscheiden.

Schon recht früh trägt der Heilige Gesichtszüge eines Schwarzafrikaners, wie etwa die eindrucksvolle

Plastik im Magdeburger Dom, die um 1240 entstanden sein wird.²⁵ Nach der in der frühen Legendenüberlieferung genannten militärischen Rangbezeichnung „primicerius“ wird Mauritius auch als Herzog dargestellt, dann bisweilen mit einem Herzogshut oder einer Herzogskrone auf dem Haupt, so zum Beispiel in der Darstellung der Heiligen aus der Verwandtschaft des Kaisers Maximilian.²⁶ Die Darstellung des Mauritius als „Mohr“ bzw. als „Mohrenfürst“ wird im späten Mittelalter zur Regel. Bekannte Beispiele hierfür sind Matthias Grünewalds „Hl. Mauritius und Erasmus“ (um 1520, Alte Pinakothek München), der Dreikönigsaltar von Hans Baldung Grien (Staatliche Museen Berlin), das „Martyrium des Hl. Mauritius“ von El Greco (1582, Escorial Madrid).

Der Heilige Mauritius als Patron

Unschwer zu verstehen ist also, warum der Heilige Mauritius als Patron der Soldaten und Heere, der



Abb. 2: Detail aus Matthias Grünewald, *Hl. Mauritius und Erasmus*, um 1520. Aus: Hans-Joachim Kunst: *Der Afrikaner in der Europäischen Kunst*. Bad Godesberg 1967, Frontispiz

Infanterie, Waffen- und Messerschmiede auftritt und bei Kämpfen, Gefechten und Schlachten angerufen wird.

Der Stein, an dem er nach der Überlieferung enthauptet wurde, soll Besessene heilen. Ohrenleiden werden in der Wallfahrtskapelle zu Allmannshofen (Diözese Augsburg) geholfen.²⁷

Verschiedene Regionen, Ortschaften und Städte wählten sich Mauritius zum Patron, wie beispielsweise Anger, Kanton Appenzell, Grafschaft Dezana, Goslar, Halle, Ingolstadt, Coburg, Lauenburg, Erzbistum Magdeburg, Mainz, Königreich Sardinien, Herzogtum Savoyen und Tours. Diese Patrozinien hingen oftmals mit Reliquienerwerb und den damit verbundenen Wallfahrten zusammen. In vielen Fällen spielten, gerade bei diesem Heiligen, machtpolitische Erwägungen eine entscheidende Rolle.

Mauritius in Städtewappen – das Beispiel Coburg

Daß der Heilige Mauritius tatsächlich in Wappenbildern vorkommt, sehen wir an einer Reihe von Städtewappen. Immer dann, wenn der Heilige als Stadtpatron fungiert, läßt sich mit Bestimmtheit sein Erscheinungsbild in den Wappen zuweisen.



Abb. 3: Städtewappen Coburg. Aus: Klemens Stadler: *Deutsche Wappen. Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 4, S. 37

Ein bekanntes Beispiel ist das Wappen der kreisfreien Stadt Coburg. Auf goldenem Untergrund findet sich der schwarze Kopf mit goldenem Ohrring. Das Mauritius-Patrozinium Coburgs wird 1324 genannt und dürfte wohl mit der Mauritius-Verehrung Magdeburgs in Zusammenhang stehen.²⁸ Als Siegel tritt das Wappen 1510 auf, wobei der Kopf des Mauritius bereits im 14. Jahrhundert auf Coburger Münzbildern abgebildet ist und 1470 Beschauzeichen war. In der heutigen Darstellung geht das Wappen auf das 16. Jahrhundert zurück.²⁹

Von 1933 bis 1945 wurde das alte Stadtwappen mit dem Mauritius-Kopf ersetzt durch ein Wappen, das auf einem schwarz-gold gespaltenen Schild ein Schwert mit Hakenkreuz im Knauf führte. „Coburg hat aus rassischen Bedenken beschlossen, auf sein altes Wahrzeichen, den als Darstellung des Schutzpatrons der Stadt, des hl. Mauritius, geltenden Mohrenkopf zu verzichten, und hat sich bereits ein neues Wappen gegeben“, ist in den „Neuen Volksblättern“ von 1934 zu lesen.³⁰ Bestrebungen während der Naziherrschaft, alles rassisch Unreine nicht nur aus Wappenbildern zu entfernen, beschränkten sich natürlich nicht nur auf Coburg. Der Ort Mittenwald (Landkreis Garmisch-Partenkirchen), der einen gekrönten Mohrenkopf im Wappen trägt, wurde ebenfalls angehalten, diesen zu entfernen. Allerdings scheiterte dies an den Erklärungen eines Münchner Amtes, daß der Mohr nichts mit Rassenfragen zu tun habe.³¹

In jenen Fällen, in denen der Heilige Mauritius als Stadtpatron nachzuweisen ist, haben wir immerhin eine befriedigende Erklärung für entsprechende Siegel und Wappen. Es sei jedoch noch darauf hingewiesen, daß in vielen Fällen das Auftreten und die Herkunft eines Mohrenkopfes ungeklärt sind und zu wissenschaftlichen Kontroversen führten, die bis heute noch nicht beendet sind.³²

Mauritius als Patron

Nicht weniger unverständlich sind bestimmte Patronate des Heiligen Mauritius für Handwerkssparten, die nur schwer bzw. gar nicht aus der Heiligen-Vita ableitbar sind. Tritt hier doch Mauritius als Patron der Färber, Glasmaler, Hutmacher, Krämer, Tuchweber, Wäscher und Weinstöcke in Erscheinung.

Der gegenwärtige Forschungsstand erlaubt es nicht,

genannte Zuordnungen insgesamt befriedigend zu erklären, und so sind wir bei nicht wenigen Fragen auf Vermutungen angewiesen, zumal eine umfassende Darstellung im Sinne einer Bedeutungslehre für unser Gebiet noch aussteht. Doch gerade hier müssen wir die Erklärung für die uns gestellte Frage nach dem Mohrenkopf im Familienwappen der Tucher suchen.

Der Mohr im Wappen der Nürnberger Familie Tucher

Es gibt nicht wenig Literatur zu dem Nürnberger Patriziergeschlecht der Tucher, doch findet sich fast nirgendwo eine Erklärung für das erklärungsbedürftige

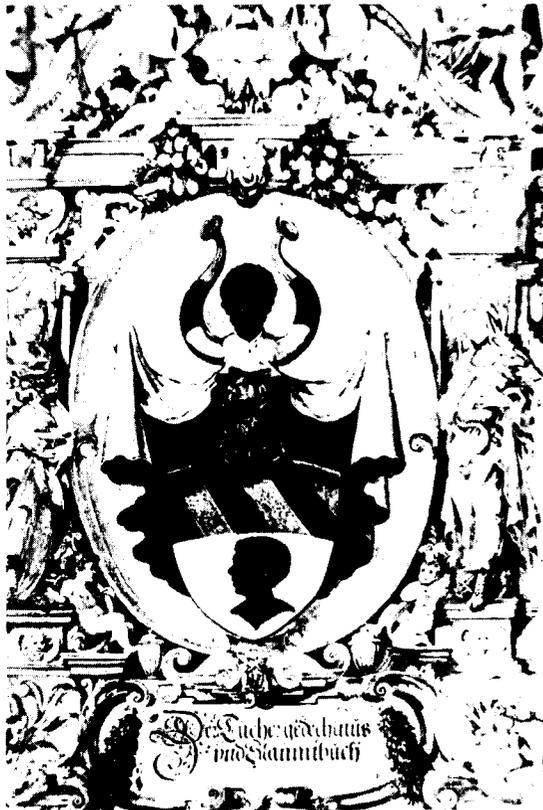


Abb. 4: Wappen im Tucherbuch von Jost Amman, 1591. Aus: Ludwig Grote: *Die Tucher*. Bildnis einer Patrizierfamilie. München 1961, Abb. 100

tige Wappen. Im *Lexikon der Christlichen Ikonographie* schreibt F. Reusch:

„Mauritius war Patron der Färber, wohl wegen seiner schwarzen Hautfarbe, oder weil er häufig in rotem Mantel dargestellt wurde; aus diesem Grund auch der Tucher (Mauritius-Kopf im Wappen der Freiherren Tucher) und der Glasmaler.“³³

Diese hier so unzweifelhaft und sicher ausgesprochene Zuordnung ist eine neuzeitliche Ableitung. Diese Deutung – Mauritius als Patron der Färber – findet sich bei Dietrich Heinrich Kerler, der dies in seinem 1905 erschienenen Werk *Die Patronate der Heiligen* anführt, ohne allerdings dabei die Tucher zu erwähnen. Bei Kerler finden sich auch die Hinweise, daß Mauritius Patron der Hutmacher, Glasmaler und Tuchmacher sei, und zwar deswegen, weil alle Berufe mit Färben zu tun haben.³⁴ Leider gibt Kerler für seine Hinweise und Erklärungen keinerlei Hinweise und Belegstellen an, nennt in seinem Vorwort lediglich zwei französische und ein deutsches Werk aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die von ihm, neben kleineren anderen Arbeiten, ausgewertet wurden.³⁵

Eine zeitgenössische Deutung des Wappens fehlt uns allerdings, und auch aus späteren Jahrhunderten ist meines Wissens keine Deutung, wie gelehrt oder volkstümlich auch immer, bekannt geworden.

Die früheste Darstellung des Tucher-Wappens mit dem Mohren

Die frühe Geschichte und genaue Abkunft der Patrizierfamilie Tucher ist bislang noch nicht geklärt. Erstmals treten uns Tucher in urkundlichen Vermerken der freien Reichsstadt von 1318 und 1323 entgegen. Der darin erwähnte Conrat Tucher, gestorben 1326, gilt daher als Stammvater seines Geschlechtes. Wann die ersten Tucher nach Nürnberg kamen und woher sie kamen, konnte bislang noch nicht festgestellt werden. Da ein Dienstmannengeschlecht der Grafen Castell mit Namen Tucher im 13. Jahrhundert nachzuweisen ist, vermutet man, daß daraus die Nürnberger Tucher hervorgingen, ohne dies jedoch beweisen zu können.³⁶

Der Tucher Berthold I. (1310 bis 1379) hatte von 1343 bis 1347 das Amt des Pflegers von St. Sebald inne. In dieser Zeit wurde von bekannten Patrizierfa-

milien wie den Ebner, Kress, Muffel, Paumgartner und Rieter Apostelfiguren gestiftet. Auch Berthold I. schloß sich an, und wir finden hier daher das erste Tucher-Wappen, und zwar unter der Figur des Apostels Bartholomäus. Die Figur wird auf etwa 1345 datiert und einer Rottweiler Werkstatt zugeschrieben, die von Berthold I. für die Erstellung der Apostel nach Nürnberg geholt worden war.³⁷

Das Wappenfeld ist horizontal geteilt. Im oberen Teil wechseln sich schwarze und weiße Diagonalstreifen ab. Im unteren Feld, das später immer gelb ist, findet sich das Mohrenhaupt, das in der Regel nach links gerichtet ist, bisweilen, wenn es der Zusammenhang und/oder heraldische Vorschrift verlangt, auch nach rechts gerichtet sein kann.

Das Mohrenhaupt im ursprünglichen Wappen ist unbekrönt. Die Krone, wie wir sie vom Signé der Tucher-Brauerei kennen, ist eine späte Zutat und taucht vermutlich erst im 17. Jahrhundert auf.



Abb. 5: Tucherwappen aus dem Epitaph für Probst Dr. Lorenz Tucher von Hans von Kulmbach, 1513, St. Sebald. Aus: Friedrich W. Hoffmann: *Die Sebalduskirche in Nürnberg*. Wien 1912, S. 212 f.

Wie bereits erwähnt, findet sich im *Lexikon der Christlichen Ikonographie* der Hinweis, daß es sich im Tucher-Wappen um das Mauritius-Haupt handele, da der Heilige als Patron der Färber, dies wegen seiner schwarzen Hautfarbe oder seines roten Mantels, wohl auch der Patron der Tuchmacher, also der Tucher sei. Da keine weiteren Verweise oder Quellenangaben beigelegt sind, könnte es sich bei dieser

Aussage auch um eine Schlußfolgerung handeln, die im Rückschlußverfahren im Nachhinein gewonnen wurde – nach der Logik: Da im Wappen der Tucher ein Mohrenkopf = Mauritius-Kopf ist, muß der Heilige Mauritius der Patron der Tuchmacher sein.

In ihrer Nürnberger Zeit waren die Tucher keineswegs mehr Tuchmacher, sondern Händler, die wie die anderen Patrizier mit allem handelten, was Gewinn versprach: hauptsächlich Gewürze und Metallerzeugnisse wie Draht, Blech, aber auch Messer oder Rüstungsmaterial, kaum jedoch Textilien. Andererseits haben wir Hinweise, daß die Tucher im Vorort Wöhrd viel Anwesen besaßen und sogar die Patronate der dortigen Kirche innehatten. In Wöhrd nun waren vor allem die Tuchmacher und Färber ansässig, und man kann davon ausgehen, daß die Tucher an Färbereien und Tuchereien mitbeteiligt waren. Zudem handelten sie mit Färbemitteln, vor allem mit Waid (*Isatis tinctoria*), das das teure ostindische Indigo ersetzte.³⁸

Nun könnte man sagen, bei all diesen Aktivitäten wäre der Heilige Mauritius der geeignete Schutzpatron gewesen. Zuständig für das Kriegshandwerk und auch die Waffenherstellung, wie sie zum Beispiel die Messeschmiede betrieben, gleichzeitig Namenspatron für die Färber.³⁹ Doch die diesbezüglichen Nachrichten stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert, und das Wappenschild der Tucher wird sicherlich schon im 13. Jahrhundert in seiner bekannten Form vollendet gewesen sein.

Und den Handel mit derlei Gütern betrieben auch andere Patrizierfamilien, so daß dies keinen Rückschluß auf die ursprüngliche Aktivität der Tucher zuläßt, noch weniger auf die Wahl der Wappengestaltung.

Eine Selbstdeutung des Wappens durch die Familie von Tucher ist uns in einer Broschüre erhalten, die in den dreißiger Jahren, vermutlich 1938, gedruckt wurde, um für die Tucher-Brauerei zu werben. Wir finden folgende Erklärung:

Über die Bedeutung des Mohrenkopfes gehen die Ansichten der Germanisten auseinander. Während er von verschiedenen Gelehrten mit der altgermanischen Rune „der sprechende Mund“ in Zusammenhang gebracht wird, vertreten andere die Auffassung, daß diese Wappenfigur auf die Teilnahme von Familienmitgliedern an Kreuzzügen oder die alten Handelsbezie-

hungen der Nürnberger Kaufherren mit dem Orient (dem mittelalterlichen „Mohrenland“) zurückzuführen ist. Beachtlich ist, daß der Mohr in vielen alten deutschen Adelswappen vorkommt, z.B. Fürst Fugger, Wolfskehl von Reichenbach, der Stadt Coburg etc.

Als die Tucher'sche Familie das alte Kgl. Brauhaus Nürnberg übernahm, wurde der Mohrenkopf als Schutzmarke eingeführt. Die Bezeichnung als „Negerkopf“ ist falsch, und es liegt deshalb auch keinerlei Anlaß zur Änderung dieser alten Schutzmarke vor.⁴⁰



Abb. 6: Schutzmarke der Tucherbrauerei. Quelle: Album der Bayrischen Jubiläums-Landes-Ausstellung, Nürnberg 1906

Eine Kreuzzugsteilnahme kann nicht belegt werden, da wir erst im 14. Jahrhundert von den Tucher erfahren. Die Deutung von Wappen mit Hilfe von Runensystemen wird heute völlig verworfen, und auch Handelsbeziehungen mit dem Orient als Begründung aufzuführen, klingt nicht sehr glaubwürdig. Der Orient war das Morgenland und gerade eben nicht das Mohrenland. Immerhin erfahren wir aus diesen Zeilen, daß es wohl von seiten der Nazis Bestrebungen gab, die Tucher zur Beseitigung ihres Mohrenkopfes zu bewegen. Ein Vorgang, wie er auch im Falle Coburgs, und dort mit Erfolg, praktiziert wurde.

Der Hinweis aus dem *Lexikon der Christlichen Ikonographie* und die genannten unbeweisbaren Spekulationen liefern uns keinerlei begründete Erklärungen

für den Mohrenkopf im Tucher-Wappen. Aus dem Vorkommen eines Mohrenkopfes im Wappen der Tucher zu folgern: Mohrenkopf = Haupt des Heiligen Mauritius und also war Mauritius der Patron der Tuchmacher und damit der Familie Tucher, ist nicht haltbar.

Einen anderen, sehr bedenkenswerten Versuch, den Mohrenkopf im Wappen zu deuten, liefert uns Ludwig Veit.⁴¹ Er zeigt, wie das antike Motiv des Königskopfes mit Stirnbinde aus hellenistischer und römischer Zeit übernommen wurde auf Münzen und Siegeln der Völkerwanderungs- und Karolingerzeit. Der Kopf mit Stirnbinde steht demnach in einer Reihe mit Lorbeerkrone, Strahlenkrone und regulärer Krone als königliches Insignum, welches Veit auf Siegeln für die Zeit der Stauer ebenso belegen kann wie für das ausgehende Mittelalter. Der Königskopf, so Veit, wird von Funktionären des Königtums bzw. des Reiches als Siegelbild und als heraldisches Symbol verwendet.

Am Beispiel der Grafen von Pappenheim kann gezeigt werden, wie diese ehemaligen Reichsministerialen von ihrem König ausgezeichnet wurden, und zwar ganz offensichtlich mit dem Privileg, den Königskopf in Siegel und Wappen zu tragen.⁴² Das älteste Siegel der Familie Pappenheim von 1251 zeigt einen Kopf mit Stirnbinde von der rechten Seite. 85 Jahre später, 1336, hängen an einer Urkunde von Angehörigen des Geschlechts drei Siegel, die jeweils einen Kopf mit Binde zeigen, der vierte Kopf hingegen ist bekrönt und weist gleichzeitig deutlich negride Züge auf.⁴³ Veit schreibt: „Der Königskopf wird also umgedeutet in einen Mohrenkopf, er (der Königskopf, *P.Br.*) verschwindet mit dem Beginn des 15. Jahrhunderts. Seither benutzen die Pappenheimer ein Wappensiegel, dessen Schild mit Eisenhutfeh, dessen Helmzier ein goldgekleideter, gekrönter Mohrenrumpf, der schließlich sogar umgeformt wird in eine Mohrin mit weit abstehenden Zöpfen, einer Mißdeutung der Enden der ehemaligen Stirnbinde. Die Vermutung spricht dafür, daß der Königskopf mit Binde und in seinem Gefolge der Mohrenkopf seit jeher nur als Helmzier Verwendung gefunden haben. Vom Pappenheimer Mohren ausgehend, geraten andere Wappenmohren und Mohrinnen mit Stirnbinde in Verdacht, daß ihr Vorläufer der Königskopf mit Binde oder Krone gewesen ist“.⁴⁴

Nach Veits Erkenntnissen wäre also aus einem ursprünglichen Herrschaftszeichen, dem Königs-

kopf, durch ein Mißverständnis späterer Generationen oder durch Umdeutung der Mohrenkopf geworden. In diesem Zusammenhang verweist Ludwig Veit auf eine Wappenscheibe der Tucher, die sich im Tucherschließchen befindet und auf das Jahr 1480 datiert wird. Diese Wappenscheibe zeigt einen Mohrenkopf im Profil, und dieser trägt, im Gegensatz zu dem allgemein bekannten und verbreiteten Tucher-Mohren, eine mit Rosetten besetzte rote Stirnbinde über einer weißen Haube, die unter dem Kinn gebunden ist. Eine meines Wissens singuläre Darstellung des Mohren im Tucher-Wappen. Nach Veit habe der Künstler hier eine Vorlage benutzt, die er nicht mehr verstand. Bei dem Stirnband handele es sich um ein Diadem. „Demnach muß eine solche Diademform noch bei der Entstehung des Tucher-Wappens – wohl nicht vor dem 13. Jahrhundert – Verwendung gefunden haben. Die Tucher gelten als ehemalige Ministeriale; aufgrund des Wappens dürfen wir annehmen, daß sie der Reichsministerialität angehört haben.“⁴⁵

Da wir über die Geschichte der Tucher vor dem 14. Jahrhundert so gut wie nichts wissen, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob sie Reichsministeriale waren oder nicht. Allerdings spricht doch einiges für die Herleitung Ludwig Veits, wenn wir einen Parallellfall heranziehen. So trägt die ehemals staufer-

sche Stadt Lauingen ebenfalls den gekrönten Mohrenkopf im Wappen. Die Provenienz sei hier, wie Veit betont, eindeutig. Ursprünglich ein Königskopf, wird er im 14. Jahrhundert zum gekrönten Mohren.⁴⁶

Der Königskopf mußte, so der Gedankengang Veits, schon bei der Verleihung an Funktionäre hoheitlichen Charakter besessen haben. „Denkbar wäre, daß er beispielsweise die Reichssturmfahne geschmückt habe, deren Farben Rot, Silber und Gold gewesen sind. Mit dem schwarzen Königskopf in goldenem bzw. rotem Feld und der goldenen bzw. roten Binde oder Krone werden die Reichsfarben vollständig repräsentiert.“⁴⁷

Wenn wir den Gedankengang Veits noch einmal resümierend zusammenfassen und auf das Tucher-Wappen übertragen, kommen wir zu folgendem Ergebnis: Der Königskopf mit Imperatorenbinde bzw. Diadem entstammt als Darstellung, beispielsweise auf Münzen, der antik-hellenistischen Zeit. In der Stauferzeit übernimmt man das Königshaupt als Herrschaftszeichen. Vermutlich wurde dieses Zeichen als Herrschaftssymbol eingesetzt, etwa auf der Reichssturmfahne. Eine solche Einbettung in die Staatssymbolik ist darstellerischen Regeln unterworfen, die auch die Farbgebung bestimmen. Der Königskopf erscheint auf diese Weise schwarz. Durch Verleihung erhalten königliche Funktionäre das Recht, den Königskopf mit Krone oder Binde oder Diadem im Wappen zu tragen. Nachfolgende Wappenkünstler verstehen den ursprünglichen Zusammenhang nicht mehr und geben das Königshaupt als Mohrenhaupt wieder.

So bestechend diese Erklärung auch ist und für bestimmte, gut zu belegende Fälle zutreffen mag, muß dennoch bezüglich des Tucher-Wappens auf einige Fragezeichen verwiesen werden.

Das erste bekannte Tucher-Wappen mit dem Mohrenkopf erscheint um 1345 und zeigt den Mohrenkopf jedoch weder bekrönt noch mit Binde oder Diadem. Dies ist ein auffallender Unterschied zu den Beispielen aus Lauingen und dem Pappenheim-Wappen.

Das genannte Beispiel aus dem Tucherschließchen ist in der Tat einzigartig. Die Kopfbedeckung ist ungewöhnlich und erscheint auch auf anderen Wappen nicht mehr. Die Beweiskraft dieses Wappenbildes von 1480 ist daher nicht unbedingt durchschlagend.

LAUINGEN (DONAU)



Abb. 7: Stadtappen Lauingen (Donau). Aus: Klemens Stadler: Deutsche Wappen. Bundesrepublik Deutschland, Bd. 4, S. 94

Gerade das Nicht-Auftreten von Herrschaftszeichen wie Krone, Stirnband oder Diadem im geläufigen Tucher-Wappen rückt den Mohrenkopf wieder näher an die Darstellungstradition des Heiligen Mauritius. Wir würden also der Argumentation Veits insofern folgen, als die Tucher in ihrer Funktion als Reichsministeriale den Königskopf im Wappen tragen durften. Durch Umdeutung späterer Zeit, auch durch die Übertragung von Siegeldarstellung in farbige Abbildung wurde hier der Königskopf zum Mauritius-Kopf. Dieser Umdeutungsprozeß muß im 13. Jahrhundert vollzogen worden sein. Wie bereits erwähnt, hatte der Heilige Mauritius eminente Geltung als Schutzpatron der Grenzen gegen Osten und als Reichspatron. Überdies hatte er seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, wie erwähnt, bei der Kaiserkrönung in Rom eine zentrale kultische Bedeutung inne.⁴⁸ Eine Umdeutung des Herrscherhauptes in das des Reichspatrons mag vor diesem Hintergrund naheliegend erscheinen. Die Annahme, einer solchen Umdeutung lägen heraldische Farbgesetze und deren Mißverständnis zugrunde, wäre hier nicht notwendig. So könnte man vermuten, daß der Heilige Mauritius in seine Funktion als Reichspatron und eben nicht als Patron der Tuchmacher ins Wappen der Familie Tucher gelangte. Diese Deutung, die sich anlehnt an die Forschung von Ludwig Veit, wird in neuerer Zeit auch von der Familie Tucher übernommen.⁴⁹

„Mohren“-Apotheken

Haben wir also gesehen, daß es bislang unklar ist, warum die Tucher einen Mohrenkopf im Wappen tragen, betreten wir nun bei der Frage, warum Apotheken als Mohren-Apotheken bezeichnet werden, vollends unsicheres Terrain. Die Apothekenbezeichnungen wie Schwanen-Apotheke, Kugel-Apotheke, Delphinen-Apotheke, Rosen- oder Hirschapotheke und viele andere mehr lösen die unterschiedlichsten Assoziationen aus. doch was ursprünglich damit verbunden war, liegt weitestgehend im dunkeln. Lediglich beim Einhorn kennen wir die Symbolik und ihre Herleitung recht gut, so daß uns sein häufiges Auftreten in Apothekenschildern nicht mehr vor große Rätsel stellt.⁵⁰

In den historischen Abhandlungen zur Nürnberger Mohren-Apotheke erfahren wir in keinem Satz, warum die Apotheke ihren für uns so eigenartigen Namen trägt. Die älteste Nachricht über diese Apo-

theke stammt aus dem Jahr 1442⁵¹, wobei sie damals offenbar noch gar nicht als Mohren-Apotheke bezeichnet worden war. 1578 wurde die Apotheke an den Lorenzer Platz transferiert, wo sie noch heute steht und betrieben wird. Erst hier bei ihrer Wiedereröffnung scheint der Name Mohren-Apotheke gewählt worden zu sein.

Mohren-Apotheken gab es in vielen Städten, so zum Beispiel die 1610 gegründete Mohren-Apotheke zu Bayreuth, die 1587 gegründete Mohren-Apotheke zu Brieg in Schlesien oder die 1563 gegründete Mohren-Apotheke in Kulmbach.⁵² Es fällt auf, daß diese Apotheken allesamt erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gegründet und benannt wurden. Es könnte also sein, daß die Bezeichnung vergleichsweise jung ist.

Sucht man hinter der Benennung irgendeinen Heiligen, vielleicht Patrone der Apotheker, so stellt man sehr schnell fest, daß dies nicht die gewünschte Antwort liefert. Die klassischen Apothekenheiligen sind Maria Magdalena, vor allem aber Cosmas und Damian.⁵³ Der Heilige Mauritius, der uns bereits als eventueller Patron der Tucher diente, erscheint nirgendwo in einem solchen Zusammenhang.

Eine bislang unbeweisbare Vermutung

Ich möchte im folgenden einen Zusammenhang herstellen zwischen der Bezeichnung Mohren-Apotheke und Kaspar, dem Mohren der Heiligen Drei Könige.

Wie bereits erwähnt, wurden seit dem frühen Mittelalter die Heiligen Drei Könige neben ihrer Funktion als Repräsentanten der drei Erdteile auch als Verkörperung der drei Lebensalter aufgefaßt und dargestellt. Lebensalter und Repräsentanten der Erdteile vermischten sich in der Darstellung, wobei in unserem Zusammenhang von großer Bedeutung ist, daß der Vertreter Afrikas, allgemein als Kaspar bezeichnet, durchweg als der jüngste, die Jugend symbolisierend abgebildet wird.

Im ursprünglichen Bibeltext nach Matthäus erfahren wir, daß Weise oder Magier dem Christuskind Gold, Weihrauch und Myrrhe darbrachten. Der große Kirchenvater Origines bezog diese Geschenke sinnbildlich auf die Würden Christi: Gold – König; Weihrauch – Gott; Myrrhe – Arzt.⁵⁴

Die Myrrhe wurde seit altägyptischer Zeit zu unterschiedlichen Zwecken verwendet. Im Orient, bei Griechen und Römern nutzte man das wohlduftende und bitter schmeckende Harz des Myrrhenbaumes⁵⁵ (*Commiphora abyssinica*) als Parfüm und Räuchermittel. Es fand Gebrauch bei der Konservierung von Leichen und als Arzneimittel, dessen unterschiedliche Verwendungszwecke von den antiken Ärzten Galen(us; 129 bis 199) und Pedanios Dioskurides (1. Jahrhundert nach Christus) beschrieben werden. Die Myrrhe wurde bis in unsere Zeit als volksmedizinisches Heilmittel eingesetzt.⁵⁶

Die vielfältige Verwendung dieser Pflanze nahm die theologische Deutung zum Anlaß für spekulative Auslegungen. Am häufigsten deuten Theologen die Myrrhe als einen Hinweis auf die Passion Christi.⁵⁷ Denn nach Markus 15,23 wird Christus am Kreuz von den Soldaten bitterer Myrrhenwein⁵⁸ gereicht und sein Körper nach dem Kreuzestod unter anderem mit Myrrhe und Aloe eingebunden. Nach anderen Auslegungen sind die Gaben als Symbole für Gott – König – Mensch zu verstehen, nach wieder anderen handelt es sich um Sinnbilder für Glauben, Anbetung und Passion.⁵⁹

Die Myrrhe als symbolischen Hinweis auf Christus als Arzt zu betrachten, wie dies Origines tut, bezeichnet Matthias Zender als orientalische Tradition. Vor allem aber auch die großen nordafrikanischen Theologen des 2. bis 5. Jahrhunderts sahen in Christus den Arzt für Seele und Körper.⁶⁰ Der Volkskundler Zender deutet Gold, Weihrauch und Myrrhe „einfach und materiell“ als Mittel „gegen Not, schlechten Stallgeruch und zur Stärkung der Glieder des Kindes“. ⁶¹ Wir wollen uns dem anschließen, wird die Myrrhe hier doch ebenfalls als Heil- bzw. als Stärkungsmittel gesehen. Doch selbst die Deutung der Myrrhe zusammen mit dem Weihrauch als reine Räuchermittel würde unserer Auffassung nicht widersprechen. Denn Räucherungen galten im Mittelalter als krankheitsabwehrend. Eingesetzt wurden sie beispielsweise gegen die Ausbreitung von Seuchen (Pesthauch) und zur Abwehr dämonischer Einflüsse.⁶²

Nachdem einiges darauf hindeutet, die Myrrhe als Heilmittel, als Pharmazeutikum zu sehen, schließt sich die Frage an, welcher der drei Könige dem Christuskind Myrrhe darbringt. Auch hier finden wir keine eindeutigen Hinweise und Erklärungen. Zender schreibt:

*Als Namen der drei Könige schälen sich aus sehr unterschiedlichen Gruppen erst spät (10. Jhdt.) der Greis Melchior, der Gold schenkt, der Jüngling Kaspar mit Weihrauch und Balthasar im besten Mannesalter mit Myrrhe heraus.*⁶³

Rudolf Pfeleiderer allerdings (*Die Attribute der Heiligen*) ordnet dem jugendlichen Mohr unter den Heiligen Drei Königen die Myrrhenbüchse zu, ohne allerdings Quellenangaben zu nennen.⁶⁴

Betrachten wir die Darstellungen der Anbetung Christi, so ist tatsächlich oftmals nicht zu unterscheiden, wer welche Gaben überreicht. In vielen spätmittelalterlichen Darstellungen (zum Beispiel Dürer, Baldung Grien) trägt Kaspar, der Mohr, häufig ein Behältnis aus einem Horn, und es mag immerhin daraus zu schließen sein, daß ihm keinesfalls das Gold zugeordnet werden kann.

Würden wir davon ausgehen wollen, daß Kaspar, die Verkörperung der Jugend und Vertreter Afrikas, derjenige ist, der die Myrrhe darbietet, hätten wir eine zugegebenermaßen spekulativ gewonnene Argumentskette. Doch auch Kaspar mit dem Weihrauch zu assoziieren, würde unser Bild nicht zerstören, nachdem wir vom (spät-)mittelalterlich üblichen Umgang mit Räucherwerk erfahren haben.

Auf diese Weise setzen wir nämlich den Mohr unter den Heiligen Drei Königen in logische Verbindung zu einem Handwerk, das sich um die Geheimnisse bemüht, Mittel herzustellen, welche Leben erhalten und Jugend bewahren sollen, wobei zugleich der Zusammenhang mit Jesus Christus, dem Arzt, der Körper und Seele heilt, hergestellt wäre.

Wie bereits oben erwähnt, kam die Bezeichnung Mohren-Apotheke erst im späten 16. Jahrhundert auf. In dieser Zeit, und darauf sei naheliegenderweise hingewiesen, erscheinen erstmals Darstellungen von Christus als Apotheker und Christus als Arzt. Obwohl wir gesehen haben, daß theologische Deutungen von Christus als Arzt bereits seit dem 2. Jahrhundert bekannt waren, wurde dies bildlich erst recht spät zum Programm und trat gehäuft erst im 17. Jahrhundert auf.⁶⁵ Verständlich wird dies zum einen durch die fortschreitende Entwicklung von Berufsständen, wie sie Arzt und Apotheker nun darstellen, zum anderen spielt bei diesem Prozeß die zunehmende Ausformung von Allegorik und Emblematik eine wesentliche Rolle. Die hier zugrunde

liegende Geisteshaltung des späten 16. Jahrhunderts mag es also nicht abwegig erscheinen lassen, daß die von uns entwickelte Beziehungskette Mohr-Jugend-Myrrhe-Heilmittel-Christus als Arzt-Mohren-Apotheke in dieser Zeit durchaus entwickelt werden konnte und verstanden wurde.

Wem diese Auslegung der Bezeichnung Mohren-Apotheke zu kompliziert, zu assoziativ erscheint, mag sich mit einer wesentlich einfacheren vielleicht besser bedient wissen.

Derzufolge bezeichneten sich Apotheken nach dem Mohren, um auf ihr besonderes Angebot an nicht-heimischen Spezereien zu verweisen. Heilmittel also, die man aus fernen Ländern erworben hatte, wohl aus der Heimat der Mohren.

Hier stellt sich allerdings die Frage, ob man denn in jener Zeit des späten 16. Jahrhunderts tatsächlich den Vorderen Orient und die Türkei mit dem Land der Mohren in Verbindung brachte. Denn aus diesen Ländern und über die dort verlaufenden Fernhandelswege und eben nicht aus Mauritanien oder Afrika bezog man die traditionell exotischen Gewürze und Heilmittel. Im späten 16. Jahrhundert allerdings waren bereits die Molukken, die Gewürzinseln entdeckt, und reger Schiffsverkehr brachte diese Waren nach Europa.

Gerade der Drogen- und Gewürzhandel war ja unter anderem ein wichtiges Motiv für Spanier und Portugiesen, zu unbekanntem Ländern aufzubrechen. Tatsächlich wurden dadurch die Kenntnisse über neue Pflanzen und damit das Angebot in europäischen Apotheken im 16. Jahrhundert nachhaltig revolutioniert.^{65a}

Hans Richard Schittny erklärt in seiner Arbeit über die 1722 so benannte Mohren-Apotheke in Glatz zur Bezeichnung folgendes:

Der Apotheker Hiernonymus Reinisch gibt jetzt der alten Glatzer Apotheke auch einen Namen. Er nennt sie nicht, wie es naheliegender wäre „Ratsapotheke“. Er nennt sie „Apotheke zum Schwarzen Mohren“. Er wählt diesen Namen mit Bedacht, weiß er doch, daß der Mohr – nach alter Tradition – die Apothekerkunst symbolisiert; denn in alten Zeiten hielten die Fürsten sich für die Bereitung ihrer Arzneien Mohren an ihren Höfen. Diese Mohren hatten das beste Wissen um heilkräftige Spezies und Drogen. Sie kamen

aus dem Morgenland, wo in Bagdad schon vor 800 Jahren die ersten Apotheken bestanden hatten, und wo zuerst in der alten Welt die hohe Kunst der Anfertigung von Arzneien in Blüte stand.

Außerdem war einer der drei Weisen aus dem Morgenland, die Gold, Weihrauch und Myrrhe an die Krippe des Jesusknaben brachten, ein Mohr gewesen, der sicher viel von der Arzneikunst verstanden hatte.⁶⁶

Leider sagt uns Schittny nicht, aus welchen Quellen er sein Wissen bezieht. In seiner Anmerkung gibt er immerhin zu:

Wie die vielen Mohren-Apotheken in Deutschland und Österreich zu ihren Namen kommen, ist mit letzter Sicherheit nicht bekannt.⁶⁷

Daß mittelalterliche Fürsten Mohren, die für Schittny Araber aus dem Nahen Orient sind, beschäftigten, um sich Heilmittel herstellen zu lassen, ist eine Behauptung, die meines Wissens hier zum erstenmal geäußert wird. Belege dafür wären zweifellos interessant, solche sind allerdings hier leider nicht angeführt. Zudem werden hier wieder unzulässigerweise Mohren mit Arabern gleichgesetzt und das Morgenland mit dem Mohrenland in eins gesetzt.

Bezeichnend mag allenfalls sein, daß besagte Glatzer Apotheke zum erstenmal 1722 so benannt wurde. In einer Zeit also, in der tatsächlich Mohren in Deutschland bei adligen Familien als Bedienstete beschäftigt waren oder in militärischen Regimentern als Soldaten auftraten. Es war ab Mitte des 17. Jahrhunderts vermehrt möglich geworden, dunkelhäutige Nichteuropäer zu kaufen und anzustellen – dies galt für eine dünne Oberschicht als chic und exotisch.⁶⁸

In diesem Zusammenhang können wir wohl auch die Motivation jenes Apothekers sehen, sein Geschäft nach dem *Schwarzen Mohren* zu benennen. Es steht hier in Zusammenhang mit jener Spielart des Exotismus, wie er im frühen 18. Jahrhundert in Erscheinung trat. Daß man sich Geschichten ausdachte, etwa über besondere und geheimnisvolle Arzneien aus dem Mohrenland, über Mohren als Apotheker von Fürsten und ähnliches, liegt im Wesen solcher Projektionen begründet. Solche Geschichten jedoch erklären uns nichts über die ursprüngliche Bedeutung der Apotheken zum Mohren, die erstmalig im späten 16. Jahrhundert auftre-

ten und die wir nicht ohne weiteres in Verbindung bringen können mit exotischen Projektionen, wie es die des 18. Jahrhunderts waren.

Wenn wir auch die gewünschten klaren und eindeutigen Antworten auf die Fragen nach der Bedeutung des Mohren im Wappen und der Benennung von Apotheken mit dem Mohren nicht gefunden haben und nur mit Spekulationen aufwarten konnten, so möchten wir diese immerhin als einen ersten Anstoß für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung mit derlei Fragestellungen sehen.

Anmerkungen

- 1 Unter der Bezeichnung Mauretaniens wurden in römischen Zeiten zwei Gebiete verstanden: Mauretania Caesariensis nach der Stadt Caesarea (heute Cherchel) und Mauretania Tingitana nach der Stadt Tingis (heute Tanger). Diese Gebiete erstreckten sich bis zu den Grenzen des heutigen Tunesien, ohne dieses Land einzuschließen.
- 2 In den offiziellen lateinischen Akten bezeichnete man Muslime unterschiedslos als „Mauri“ oder „Saraceni“, in castilianischen Schriftstücken werden sie „Mauri“ genannt. Als die Muslime von der iberischen Halbinsel verdrängt wurden, hießen die zurückgebliebenen Muslime „moros vasallos“ oder „moros de paz“. Im Altfranzösischen wie im Italienischen wurde das castilianische „maures“ übernommen und behielt auch seine Konnotationen bei: Bewohner des westlichen Maghreb, Muslime, die ehemals Spanien beherrschten. Unter „mauresque“ oder „moresco“ wurde bald ein Kunststil verstanden, der sich aus Spanisch-Christlichem und „Muslimisch-Heidnischem“ entwickelt hatte. Hinweise aus: *Encyclopedia of World Art*, Vol. X. New York 1965, Sp.303-304.
- 3 So schreibt Johann Christoph Adelung in seinem Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart von 1808: „Der Mohr, des -en, plur. die -en, Fämin. die Mohrinn, ehemals Möhrinn. 1. Eigentlich, ein Einwohner des ehemaligen Mauretaniens, wegen der braunen oder bräunlich gelben Gesichtsfarbe; aus dem Lat. und Griech. Maurus. Nachdem diese aus Afrika in das westliche Europa eingefallen waren und sich daselbst festgesetzt hatten, nannte man erst diese, und hernach in den späteren Zeiten nicht nur alle Muhammedaner in dem südlichen Theile Asiens und auf den Küsten und Inseln des Indischen Meeres, sondern auch die braunen Äthiopier wegen dieser, ihrer Gesichtsfarbe Mohren. Die letzten kom-
men unter diesem Namen in der Deutschen Bibel mehrmals vor. Wegen der großen Zweydeutigkeit dieses Wortes hat man in den neueren Zeiten angefangen, die Einwohner des ehemaligen Mauretaniens, oder die gesitteteren nördlichen Afrikaner Mauren zu nennen, um sie von den Mohren in der folgenden Bedeutung zu unterscheiden; die Muhammedaner in den südlichen Asien aber, welche größten Theils Araber von Herkunft sind, nennet man richtiger Muhammedaner, ungeachtet sie in vielen Reisebeschreibungen noch immer den Nahmen der Mohren führen.
2. Ein Mensch von ganz schwarzer Gesichtsfarbe mit krausen wolligen Haaren und dicken aufgeworfenen Lippen, desgleichen die Bewohner des südlichen Afrika am Senegal, in Neu-Guinea und Congo, die Einwohner von Monomotapa, Malabar, Malakka und einigen südlichen Inseln sind; welche auch unter dem Nahmen der Schwarzen oder Neger bekannt sind. Besonders pflegt man einen solchen ganz schwarzen Afrikaner, welchen vornehme Herren zu ihrer Bedienung halten, einen Mohren zu nennen.“ (Adelung, Wien 1808, Sp. 261-262, aus: Eckart Kleßmann: *Der Mohr in der Literatur der Aufklärung*. In: Pollig u. a. (Hrsg.): *Exotische Welten/Europäische Phantasien*. Stuttgart 1987, S. 241, A5).
- 4 Diese inhaltliche Vielschichtigkeit des „Mohrenbegriffes“ macht es nicht leicht, aus den Quellen die jeweilige ethnische Zugehörigkeit zu erkennen, wie Wolfram Schäfer für das 18. Jahrhundert zeigen kann. Vgl. Wolfram Schäfer: Von „Kammermohren“, „Mohren“-Tambouren und „Ost-Indianern“. Anmerkungen zu Existenzbedingungen und Lebensformen einer Minderheit im 18. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Residenzstadt Kassel. In: *Fremdsein. Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*, 23.1988, S. 35-80.
- 5 Bächtold/Stäubli (Hrsg.): *Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens*, Bd. VI, 1934/1935, Sp. 452-453. Verfasser des Artikels ist ein gewisser Boette.
- 6 Betrachtet man etwa die Dreikönigsdarstellungen des 15. u. 16. Jahrhunderts, so lassen sich dort in der Darstellung des Mohren-Königs nirgendwo Abneigungen oder Widerwillen festmachen. Dies betont auch von Bockelberg in seiner Übersicht italienischer u. deutscher Gemälde zum Thema. Vgl. O. H. v. Bockelberg: *Das Morgenländische in der Anbetung der Könige*. Ein Beitrag zu ihrer Ikonographie. In: *Deutschland-Italien. Beiträge zu den Kulturbeziehungen zwischen Norden und Süden*. Festschrift für Wilhelm Waetzoldt. Berlin 1941, S. 91-134.
Vor der wissenschaftlichen Erfindung des Rassismus durch Samuel Thomas von Sömmering (1755-1808) und dessen weiterer Verbreitung waren die Gegensatzpaare zur Ausgrenzung anderer Menschen nicht Weiße Rasse / Schwarze Rasse, sondern Christ / Heide. Man

kann nicht behaupten, daß diese Polarität stets humaner gewesen wäre, doch konnte immerhin ein Heide ja durchaus zum Christen werden, ein Schwarzer jedoch nie zum Weißen. In den historischen Arbeiten, die sich mit dem Umgang mit Beute-Türken und dunkelhäutigen „Exoten“ von der Zeit des 16. bis zum 18. Jahrhundert beschäftigten, wird deutlich, wie wesentlich für die Integration die Heiden-Taufen waren. So mag es daher nicht allzusehr erstaunen, wenn wir erfahren, welche Karrieren bisweilen für solche ehemaligen Heiden möglich waren. Hierzu: H. Heller: Einbürgerung von Türken vor 300 Jahren. Archivmaterial aus Franken. In: *Kea – Zeitschrift für Kulturwissenschaften*, 1. 1990, S. 70–86; Wolfram Schäfer, op. cit., 1988, vgl. Anm. 4.

7 In biblischen Texten wird das Reich des Bösen als aus der Finsternis kommend beschrieben, z. B. bei Paulus Epheser 6,12; Kolosser 1, 12–13. In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten wird das Böse bzw. der Böse als Ägypter beschrieben, wohl in Anlehnung an die im Alten Testament beschriebene ägyptische Gefangenschaft des auserwählten Volkes. Der Auszug aus Ägypten und der Untergang des Pharaos ist nach Tertullian der Auszug aus der Knechtschaft des Satans und die Ertränkung des Teufels in Taufwasser. Die aus Nordafrika bzw. Ägypten stammenden Kirchenväter differenzieren dies bald und sehen in den Äthiopiern die eigentlich Schwarzen. Die Gleichung Teufel = Ägypter wird eingeschränkt auf Teufel = Äthiopier. Teufel und Dämonen als Äthiopier aufzufassen, war nicht nur auf gnostische Kreise beschränkt, sondern auf ägyptischem Boden allgemein christliche Auffassung geworden. Origenes spricht vom „geistigen Äthiopier“ und meint damit den Teufel. Auf ihn geht auch die Vorstellung zurück, daß sich die durch die Taufe weißgewaschene Seele schwarz verfärbt wegen der begangenen Sünden. Aus zahlreichen Quellen des 3.–5. Jahrhunderts geht hervor, daß das christliche Ägypten wohl für die christliche Ausdeutung und Verbreitung solcher Vorstellung eine Schlüsselstellung spielte. In Überlieferungen der Kirchenväter, in Legenden und volkstümlichen Erzählungen erscheint die Gleichsetzung Teufel = Äthiopier als Topos, wobei der Teufel dann oftmals als Negerknabe in Erscheinung tritt, der Christen zu sündhaftem Handeln verführen will. S. hierzu die umfassende Arbeit von Franz Josef Dölger: *Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze. Eine religionsgeschichtliche Studie zum Taufgelöbnis*. Münster 1919 (= *Liturgiegeschichtliche Forschungen* 2), und Fritz Zimmermann: *Kleine Beiträge zur Religionsgeschichte*. 1. Die schwarze Farbe des Teufels. In: *Theologie und Glaube* 4. 1912, S. 631–634.

Die Verteufelung der Äthiopier hielt sich im übrigen durch die Jahrhunderte nicht konstant, sondern wurde später sogar ersetzt durch eine Art Heilserwartungs-

Vorstellung. Vermutete man doch gerade im fernen Äthiopien einen christlichen Herrscher, den man als Verbündeten gewinnen wollte, um die Heiden zu bekämpfen.

- 7a Darauf weist Dione Flühler-Kreis in ihrer Dissertation hin. Die Tendenz zur Dämonisierung von Minderheiten hatte im abendländischen Hoch-Mittelalter durchaus Methode. Kreuzzugs-idee und Reformeifer ließen in bestimmten geschichtlichen Phasen und Regionen Toleranz gegenüber Andersgläubigen gar nicht erst aufkommen. Vgl. Dione Flühler-Kreis: *Die Darstellung des Mohren im Mittelalter*. Zürich (Diss.) 1980, S. 31. Zum Dämonisierungsprozeß vgl. L. N. McCrillis: *The Demonization of Minority Groups in Christian Society during the Central Middle Ages*. Riverside 1974.
- 7b Hier sind es satyr- und schlangenartige Gestalten oder fledermausgeflügelte, meist blau-schwarze Wesen mit zottigem, stacheligem Haar. In der Literatur hingegen werden Dämonen bisweilen als tiefschwarze Äthiopier beschrieben, etwa bei Caesarius von Heisterbach. Auch in den französischen Chansons de geste des beginnenden 13. Jahrhunderts, die Begegnungen mit feindlichen sarazenischen Heeren schildern, tritt der schwarze Mensch als die eigentliche Verkörperung des Dämonischen auf. Hinweise bei: Flühler-Kreis, op. cit., 1980, S. 6 f, S. 11, dort auch der Verweis auf Caesarius von Heisterbach: *Dialogus Miraculorum* (ed. J. Strange). Köln 1851, Bd. 1, S. 284.
- 8 Z. B. Gert Oswald: *Lexikon der Heraldik*. Mannheim 1985, S. 274.
- 9 Neben dem Handel, durch den Kontakte zu Afrika hergestellt wurden, spielte vor allem Äthiopien im Denken der Christen eine nicht zu unterschätzende Rolle. Es fand mit einer gewissen Stetigkeit ein Austausch von Gesandten zwischen Papst und dem Herrscher von Äthiopien statt mit dem Ziel, eine Allianz gegen die vordringenden Muslime zu schließen. Zudem lokalisierte man den legendären Priesterkönig Johannes in Äthiopien. Diese Vorstellung eines christlichen Königs im Rücken des muslimischen Feindes gab 300 Jahre lang Anlaß zu Erkundigungen und Kontaktbemühungen.
- In den italienischen Stadtstaaten waren wohl einige Neger-Sklaven tätig, wie dies für Siena oder Neapel im 15. Jahrhundert belegt ist. In der Darstellung der Afrikaner in der italienischen Kunst, der bisweilen lebende Vorbilder zugrundelagen, finden sich keinerlei diskriminierende Momente. Im Gegensatz übrigens zu Darstellungen von asiatischen Charakteren. Das Gros der Sklaven stellten nämlich Türken, Tataren und Mongolen, die aus dem östlichen Mittelmeerraum geholt wurden. Schwarzafrikanische Sklaven waren in dieser Zeit wohl ein Kuriosum und hatten einen höheren Rang als ihre asiatischen Leidensgenossen. Hierzu I. Origo: *The Domestic Enemy. The Eastern Slaves in*

- Tuscany in the Fourteenth and Fifteenth Centuries. In: *Speculum* 1955, S. 321–366; vor allem Peter Mark: *Africans in European Eyes: the Portrayal of Black Africans in Fourteenth and Fifteenth Century Europe*. Syracuse 1974.
- 10 In apokryphen Texten wird die Anbetung des Christuskindes in eine Höhle verlegt (Pseudo-Jakobus 21) oder sie wird auf 2 Jahre nach der Geburt datiert (Pseudo-Matthäus 16). Ab dem 4. Jahrhundert entstanden im Orient zahlreiche Drei-Königs-Legenden, wobei hier u. a. 12 Weise auftreten. Der Kirchenvater Origenes (185–254) gibt die Anzahl der Magier mit drei an, wohl orientiert an den dargebrachten Gaben (in: *Genesis Homilia* 14,3). Ebenfalls durch Kirchenväter (Tertullian u. a.) werden die Weisen/Magier unter Berufung auf Psalm 71,10 und Jesaja 60,3 zu Königen. Vgl.: Art. Drei Könige in: Engelbert Kirschbaum (Hrsg.): *Lexikon der Christlichen Ikonographie*, Bd. 1. Rom/Wien etc. 1968, Sp. 539 f.
- 11 In Ravenna, S. Apollinaire Nuovo, werden sie nach einer Quelle des 9. Jahrhunderts bereits als Gaspar, Melchior und Balthasar bezeichnet. Im Egbert-Codex erscheinen sie als Caspar, Pudizar, Balthasar. Vgl. Engelbert Kirschbaum (Hrsg.): *Lexikon der Christlichen Ikonographie*, 1968, Sp. 541. Nach Hugo Kehrer ist die älteste uns bekannte Quelle die *Excerpta Latina Barbari* aus dem 9. Jahrhundert, in denen ein alexandrinischer Text um 500 übersetzt ist. Auch wenn es frühere Belege für die Benennung der drei Könige mit Kaspar, Melchior und Balthasar gibt, so deutet dies nicht gleichzeitig auf einen allgemeinen Gebrauch und weitverbreitete Kenntnisse hin.
Vgl. Hugo Kehrer: *Die Heiligen Drei Könige in Literatur und Kunst*, 2 Bde. Leipzig 1908/1909, hier Bd. 1, S. 13.
- 12 Monneret verweist auf den *Codex Vaticanus* (Pseudo-Beda) aus dem 10. Jahrhundert, wo Kaspar als Mohr genannt wird. U. Monneret de Villard: *De leggende orientali sui magi evangelici*. Citta del Vaticano 1952, S. 217. Hinweis bei M. Zender: „Drei Könige, Hll.“ in: *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 3. Berlin/New York 1981, Sp. 876.
- 13 Nach Augustinus' Interpretation seien die Magier aus Westen, Norden und Süden gekommen. In der weiteren theologischen Ausdeutung kommender Jahrhunderte wurden in den Magiern die Repräsentanten der Völker aller drei bekannten Kontinente gesehen, als die Nachkommen der drei Söhne des Noah. Cham ist der Vorfahr der Afrikaner, der, biblischer Erklärung zufolge (in 1. Moses 9,25), für sein Vergehen an seinem Vater durch die glühend heiße Sonne dunkelhäutig geworden sein soll. Im wesentlichen galt diese Deutung seit Hrabanus Maurus (776–856) als verbindlich und kann für das mittelalterliche Denken als allgemein bezeichnet werden.
- Nach Hans-Joachim Kunst wird der Vertreter Afrikas erst ab Mitte des 15. Jahrhunderts regelmäßig mit dunkler Hautfarbe und nicht-europiden Gesichtszügen abgebildet. Es wäre der frühen mittelalterlichen Kunst nicht gemäß gewesen, physiognomische Besonderheiten des Menschen abzubilden, führt Kunst als Erklärung an (Hans-Joachim Kunst: *Der Afrikaner in der Europäischen Kunst*. Bad Godesberg 1967, S. 9 f.). Diese Aussage ist allerdings, wie es scheint, zu pauschal. Sehr wohl gibt es frühere, d. h. hochmittelalterliche Darstellungen von Schwarzafrikanern, deren fremdartige Physiognomie sehr deutlich abgebildet wird. Kunst zeigt dies ja selbst mit dem Beispiel der überlebensgroßen und auf 1240 datierten Mauritius-Statue im Magdeburger Dom (Kunst, 1967, S. 15 f. u. Abb. 11). Ikonographiegeschichtlich ist es jedoch richtig, daß die „drei Weisen aus dem Morgenland“ zunächst mit europäischen Gesichtszügen ausgestattet wurden. Je nach europäischer Region fand die Darstellung eines der Weisen als Afrikaner zu unterschiedlichen Zeiten Eingang. Peter Mark (*Africans in European Eyes: The Portrayal of Black Africans in Fourteenth and Fifteenth Century Europe*. Syracuse 1974) datiert dieses kunstgeschichtliche Ereignis auf Mitte des 14. Jahrhunderts, gibt dann allerdings für die Niederlande 1460 und für Italien Ende des 15. Jahrhunderts an.
Eine reichhaltige Auflistung der Dreikönigs-Darstellungen in der Kunst Italiens und Deutschlands führt Otto Heinrich von Bockelberg an, woraus sich eine ganz offensichtliche Zunahme der Mohrendarstellung im 15. Jahrhundert eindeutig zeigt. O. H. v. Bockelberg: *Das Morgenländische in der Anbetung der Könige*. Ein Beitrag zu ihrer Ikonographie. In: *Deutschland – Italien. Beiträge zu den Kulturbeziehungen zwischen Norden und Süden*. Festschrift für Wilhelm Waetzoldt. Berlin 1941, S. 91–134.
Es wäre interessant zu untersuchen, aufgrund welcher Einflüsse und Anregungen einer der drei Könige plötzlich zum Mohren wird. Vermutlich spielte hierbei die Rezeption bestimmter theologischer Texte eine nicht unerhebliche Rolle.
- 14 Engelbert Kirschbaum (Hrsg.): *Lexikon der Christlichen Ikonographie*. 1968. Sp. 541.
- 15 D. H. Kerler erklärt diesen Umstand damit, daß die Könige im Kartenspiel an die Heiligen Drei Könige erinnerten. S. Dietrich Heinrich Kerler: *Die Patronate der Heiligen*. Hildesheim 1968 (1905). S. 340.
- 16 Matthias Zender: „Drei Könige, Hll.“. In: *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 3. Berlin/New York 1981, Sp. 875. Zum Sternsingen s. Dietz-Rüdiger Moser: *Die Legende von den Hll. Drei Königen im brauchtümlichen Liedgut des 16. Jhdts*. In: *Forschungen und Berichte zur Volkskunde in Baden-Württemberg* 1973, S. 105–133.

- 17 Eine gute Übersicht zur Herausbildung der Legende, über die unterschiedlichsten Einflüsse und Wirkungsgeschichte der Legende bietet Matthias Zender: „Drei Könige, Hll.“ In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 3. Berlin/New York 1981, Sp. 868–879.
- 18 Am 6. Januar werden offiziell nicht die Drei Könige gefeiert, sondern die Anbetung des Christuskindes – Epiphanie.
- 19 Im Heiligen-Kalender der katholischen Kirche wurde ehemals das Fest des Mauritius (Moritz) am 22. September gefeiert. In der Liturgiereform von 1969 wurden allerdings Mauritius und die Thebäer für die Gesamtkirche gestrichen. Viele deutsche und Schweizer Diözesen haben jedoch das Mauritius-Fest in ihren Regional-Kalendern beibehalten. Zur Legende vgl. *Acta Sanctorum Septembris VI*, Antwerpen 1767, S. 308–403; Franz von Sales Doyé: *Heilige und Selige der römisch-katholischen Kirche*, Bd. II. Leipzig 1929, S. 14–15.
- 20 Adalbert Josef Herzberg: *Der Heilige Mauritius*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mauritiusverehrung. Düsseldorf 1936, hier: Neuauflage 1981. Darin die Einleitung (S. 6–8) von Franz-Josef Heyen, der neuere Literatur zum Thema auflistet. Unklarheit herrscht auch bezüglich der „thebäischen“ Legion. So heißt es im Lexikon der Namen und Heiligen: „Zu Beginn der Regierung Diokletians (285) gab es zwar in Alexandria (Unterägypten) 1 Legion, die aber nie ‚thebäisch‘ genannt wurde. 296 stellte Diokletian tatsächlich 2 ‚thebäische Legionen‘ zur Verteidigung Oberägyptens auf, doch erscheint es höchst unwahrscheinlich, daß eine von ihnen vor Ende der Verfolgung (305) nach dem Westen abgezogen werden konnte.“ O. Wimmer/H. Melzer: *Lexikon der Namen und Heiligen*. Innsbruck 1982, S. 573.
- 21 In das Lanzenblatt war ein Nagel eingelassen, der einst die Hand Christi am Kreuz durchbohrt haben soll. Percy E. Schramm versucht zu zeigen, daß man in einem Akt der Umdeutung die Lanze bzw. das Lanzenblatt zum ehemaligen Eigentum des Mauritius machte, in das ein Kreuznagel eingelassen wurde, der über Kaiser Konstantin der Nachwelt erhalten blieb. Diese Verknüpfung sei schon im 10. Jahrhundert erfolgt. Die große Bedeutung der Lanze im 10.–12. Jahrhundert ergab sich gerade aus ihrem Doppelcharakter: Herrschaftszeichen und Reliquie. P. E. Schramm: *Die „Heilige Lanze“*, Reliquie und Herrschaftszeichen des Reiches und ihre Replik in Krakau. In: ders. (Hrsg.): *Herrschaftszeichen und Staatssymbolik*. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert, Bd. II. Stuttgart 1955. S. 492–537; zu den Reichsinsignien allg.: Kurt Löcher: *Dürers Kaiserbilder*. Nürnberg als Hüterin der Reichsinsignien. In: Rudolf Pörtner (Hrsg.): *Das Schatzhaus der Deutschen Geschichte*. Herrsching 1989, S. 315.
- 22 Ab 1227 wird die Lanze wieder als Longinus-Lanze bezeichnet. Hinter dieser Umbenennung verbergen sich politisch-religiöse Motive, worauf Konrad Burdach mit jenem Mahnschreiben des Papstes Gregor IX. an (den gebannten) Kaiser Friedrich II. (vom 22. 7. 1227) hindeutet. So wie sie einst die eine Seite Christi öffnete, solle sie Friedrich die Pforte zum Paradies öffnen. Das Jahr 1227 war zudem von Kreuzzugsstimmung geprägt, und der Speersöldner Longinus (der Christus mit seiner Lanze die Seite öffnete) wurde in dieser Zeit als Urtypus des christlichen Ritters gedeutet. Entsprechend wurde der Sinngehalt der Reichslanze uminterpretiert. Später hatte die Lanze nur noch als Reliquie Bedeutung. Zur Geschichte der Reichslanze: A. Hofmeister: *Die heilige Lanze*. Ein Abzeichen des alten Reiches. Breslau 1908; zur Longinus-Lanze: Konrad Burdach: *Der Gral*. Forschungen über seinen Ursprung und seinen Zusammenhang mit der Longinuslegende, Neudruck der Ausgabe 1938. Darmstadt 1974, S. 390 ff.
- 23 Dazu: Karl Künstle: *Ikonographie der Heiligen*. Freiburg 1926. S. 448 f.; Engelbert Kirschbaum (Hrsg.): *Lexikon der Christlichen Ikonographie*, Bd. VII. Rom/Freiburg 1974, Sp. 610–614; Sachs/Badstübner-Neumann: *Christliche Ikonographie in Stichworten*. München 1975. S. 253.
- 24 Der rote Mantel galt seit römischer Zeit als Bekleidungsstück der Herrscher und Feldherren.
- 25 Abb. bei W. Greischel: *Magdeburger Dom*. Berlin 1939. Abb. 78–90; auch bei Kunst (1967, Abb. 11)
- 26 Abb. im Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses. Bd. IV. Wien 1887, Tafel 73
Offenbar gibt es jedoch hierzu eine wesentlich ältere Tradition, die mit dem Bemühen in Zusammenhang steht, Mauritius politisch aufzuwerten. So hat König Boso (879–887) der Mauritius-Hauptreliquie von Vienne eine Krone aufsetzen lassen. Hierzu A. Schmid: *Romanisches Büstenreliquiar*. In: Bericht der Gottfried-Keller-Stiftung, 1960/1962, Abb. 12. Hinweis bei: Engelbert Kirschbaum (Hrsg.): *Lexikon der Christlichen Ikonographie*, Sp. 610.
- 27 Doyé, op. cit., 1929, S. 15
- 28 Hierzu A. J. Herzberg: *Der Heilige Mauritius*. Düsseldorf 1981 (1936), S. 87 f. Herzberg weist auf die Verbindung Magdeburg–Coburg hin und begründet diese dynastisch.
- 29 Klemens Stadler: *Deutsche Wappen – Bundesrepublik Deutschland*, Bd. 4: *Die Gemeindegewappen des Freistaates Bayern*. Bremen 1965, S. 37
- 30 *Die Neuen Volksblätter*, Jg. 37, Nr. 106. Osnabrück, 19. April 1934. Hinweis bei Herzberg, 1981, S. 88.
- 31 Der Freisinger Bischof Berthold von Wädingen (1381–1410) verlieh das Zeichen, eben das Freisinger Bischofs-

- wappen, dem Ort Mittenwald. Dazu Adolf Wilhelm Ziegler: Der Freisinger Mohr. Eine heimatgeschichtliche Untersuchung zum Freisinger Bischofswappen. München 1975, S. 19.
- 32 So etwa der gekrönte Mohr im Freisinger Bischofswappen, der eine reichhaltige wissenschaftliche Auseinandersetzung provozierte. Z. B. M. F. Schlamp: Der Mohrenkopf im Wappen der Bischöfe von Freising. In: Frigisinga 7. 1930, S. 115–187. Weitere Literatur ist zusammengefaßt bei Adolf Wilhelm Ziegler: Der Freisinger Mohr. Eine heimatgeschichtliche Untersuchung zum Freisinger Bischofswappen. München 1975. Schlamp kommt nach Ablehnung früherer Deutungen (Mauritius, Korbinian, Sigismund, Hl. Drei Könige etc.) zu dem Schluß, daß die Krone Ausdruck der Selbstständigkeitsbestrebungen der Bischöfe darstelle, das Mohrenhaupt hingegen ursprünglich gar kein solches gewesen sei, sondern die (später mißinterpretierte) Abbildung des Bischofs Emicho (1283–1311) sei, in dessen Siegel erstmals ein gekröntes Haupt auftaucht. Wie sich aufgrund des Fundes des Totenschädels von Emicho zeigte, hatte der Bischof auffallend auswärtstende obere und untere Zähne. Die dadurch hochaufgeworfenen Lippen hätten angeblich schon zu Lebzeiten des Bischofs den Vergleich mit der Physiognomie eines Negers hervorgerufen. Ziegler betrachtet als Hauptsache die Krone und betont deren Aussagekraft. Schlamps Hypothese, die den Mohrenkopf mit einer Gebißdeformation erklärt, bezeichnet er als phantasievollen Erklärungsversuch. Doch sind auch Zieglers Hypothesen mehr als phantasievoll: Da Emicho dem Geschlecht der Wild- oder Raugrafen entstammte, sieht der Autor einen Zusammenhang zwischen „wild-sein“, „wilden Grafen“ und dem „wildem Mann“. Der „wilde Mann“ sei der Mohr.
Dem ist entgegenzuhalten, daß diese Ableitung wohl ganz und gar neuzeitlich kolonial ist („Wer hat Angst vorm schwarzen Mann“!) und daß die mittelalterlich ikonographische Tradition des „wildem Mannes“ nie verbunden war mit der des Mohren.
- 33 Engelbert Kirschbaum (Hrsg.): Lexikon der Christlichen Ikonographie, 1974, Sp. 610.
- 34 Kerler, 1968 (1905), S. 150, 177, 368. Warum Mauritius für das Gedeihen der Weinstöcke angerufen wurde, begründet Kerler nicht.
- 35 Broc de Segange: Les saints patrons des corporations et protecteurs spec. invoqués dans les maladies etc., 2 vols. Paris 1888; Cahier: Caractéristiques des Saints dans l'art populaire, 2 vols. Paris 1867; H. Samson: Die Schutzheiligen. Paderborn 1889
- 36 Ludwig Grote: Die Tucher. Bildnis einer Patrizierfamilie. München 1961, S. 8
- 37 Grote, 1961, S. 55 f.
- 38 Grote, 1961, S. 19, 35
- 39 Interessant mag immerhin sein, daß beim Handwerker aufstand von 1348, als die allermeisten Patrizier aus Nürnberg geflohen waren, Berthold Tucher als einer der wenigen zurückblieb. Vor der aufgebrachten Masse sollen ihn die Metzger und Messerschmiede geschützt haben (Grote, 1961, S. 42). Offenbar hatte Berthold ein enges Verhältnis zu diesen Handwerkern. Der Apostel Bartholomäus übrigens, dessen Figur Berthold in St. Sebald stiftete, galt auch als Patron der Metzger (weil ihm bei lebendigen Leib die Haut abgezogen wurde), und für die Messerschmiede soll, wie erwähnt, Mauritius zuständig gewesen sein. Vgl. Kerler, 1905, S. 248.
- 40 Freiherrlich von Tucher'sche Brauerei A.-G. Nürnberg, Nürnberg (um 1938), Rückblatt. Die vorgeschlagenen Deutungen werden heute von der Familie von Tucher nicht mehr aufrecht erhalten.
- 41 Ludwig Veit: Der Königskopf mit der Stirnbinde auf Münzen und Siegeln der Stauferzeit und des ausgehenden Mittelalters. Ein Herrschaftszeichen und heraldisches Symbol. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 1976, S. 22–30
- 42 Der Ministeriale Heinrich I., der sich seinem König Heinrich V. als besonders ergeben erwies, trug den Beinamen der mit dem Kopfe (*cognomento cum capite*): „Bei diesem Kopfe muß es sich um ein außergewöhnliches Zeichen gehandelt haben, wohl ein heraldisches an Schild und Helm (...)“. Die Pappenheimer führten demnach schon Anfang des 12. Jahrhunderts ein Wappen, leitet Veit jedenfalls aus der Bezeichnung *cum capite* ab. Dies wäre dann auch das frühestbelegte Adelswappen. Im übrigen ist es geläufige Tatsache, daß Ministeriale Hoheitszeichen ihres Herrn im Wappen führten. Veit, op. cit., 1976, S. 25, 28.
- 43 Abbildung der vier Siegel bei Veit, op. cit., 1976, S. 25 und A 29, S. 30. Die Siegel gehören zu den Brüdern Marschalk Heinrich und Johann v. Pappenheim von Rechberg sowie ihren Vettern Marschalk Hilprant und Wilhelm von Biberbach. Das Siegel mit dem bekrönten Mohrenkopf ist von Wilhelm von Biberbach und tritt an anderer Stelle bereits 1314 in Erscheinung.
- 44 Veit, op. cit., 1976, S. 25. Veit verweist auf das Wappen der Haller von Hallerstein, in deren Helmzier die Mohrin erscheint. Um 1400 wird ein Mohrenrumpf mit Stirnbinde als Helmzier verwendet, wobei dieser dann um 1450 umgedeutet wird in einen rot gewandeten Mohrinnenrumpf mit silberner Binde. Vgl. Veit, op. cit., 1976, A 33, S. 30.
- 45 Veit, op. cit., 1976, S. 26. Die Abbildung der Wappenscheibe ebenfalls dort wiedergegeben.
- 46 Veit, op. cit., 1976, S. 26. Die Forschung scheint sich in bezug auf den Lauinger Mohrenkopf einig zu sein, daß es sich dabei um eine Ableitung aus dem staufischen Königskopf handelt. Z. B. R. H. Seitz: Über die Anfänge des Mohrenkopfes als Lauinger Stadtwappen. In: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau. 70. 1968, S. 137–138. Seitz zeigt, daß Anfang

- des 16. Jahrhunderts der Mohrenkopf im Wappen längst geläufig gewesen sein muß, taucht er doch ganz selbstverständlich als „mornkopff“ bzw. „morenkopffen“ in Stadt-Rechnungen von 1524 auf.
- 47 Veit, op. cit., 1976, S. 28
- 48 Der Kult des Heiligen, seine liturgische Verehrung war im 13. und 14. Jahrhundert noch in seiner Ausbreitung begriffen. In Nürnberg wurde die Moritzkapelle im 13. Jahrhundert gestiftet (von den Herren aus Heroldsberg und Mendeln). Sie wurde 1313 abgebrochen und auf dem Friedhof der Sebalduskirche wieder aufgebaut, was für eine ganz offensichtliche Bedeutsamkeit des Heiligen in Nürnberg spricht. Vgl. Herzberg, op. cit., 1981, S. 59, 116 f.
- Eine 1419 von Herdegen Valzner gestiftete Kapelle auf der Leinbürg nördlich von Leinburg gab dem Moritzberg, einem heute beliebten Ausflugsziel bei Nürnberg, seinen Namen. Eine dort entstandene Wallfahrt wurde durch die Reformation unterbunden. Vgl. Roland Heißler: Rund um den Moritzberg, Abhandlungen der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e. V., 42. 1989, S. 100.
- 49 Dies entnehme ich einem Manuskript von Dr. Hermann Frhr. von Tucher: Der Mohr als Wappenfigur. Für ein Referat vom 2./3. November 1976 in Coburg. Ich verdanke diesen Hinweis und die Einsicht in das Manuskript der freundlichen Hilfsbereitschaft von Dr. Paul Frhr. von Tucher.
- Wie viele andere Patriziergeschlechter, kennen auch die Tucher eine Herkunftssage, die mit Kreuzzugsabenteuern in Verbindung steht. Die Familiensage der Tucher führte den Mohren dementsprechend auf einen armenischen Prinzen zurück. Dies wird heute aber nicht mehr als Begründung herangezogen.
- 50 Erste Berichte über das Einhorn werden dem Griechen Ktesias zugeschrieben, etwa 400 v. Christus. Vermutlich war Ktesias von orientalischen Quellen inspiriert, da in Indien und China wesentlich ältere Hinweise zu finden sind. Unter dem schwarzen, zwei Ellen langen Horn wachse ein Karfunkelstein, der alle mit ihm bestrichenen Wunden heile, berichtet Ktesias. Später wurde das Einhorn zum Symbol der Reinheit und der unbefleckten Empfängnis. Vgl. z. B. Rüdiger Rober Beer: Einhorn. Fabelwelt und Wirklichkeit. München 1977.
- 51 In dieser Zeit befand sich die Apotheke in der Gilgen-gasse, gegenüber dem Predigerkloster. Das entspricht heute dem nordwestlichen Eck des Wolff'schen Baus. Zur Nürnberger Mohren-Apotheke vgl. die kleinen Schriften von Hermann Peters und Paul Eliesen: Gedenkschrift der Apotheke zum Mohren in Nürnberg für das Jahr 1889. Nürnberg 1889, und Hermann Peters: Die Apotheke zum Mohren in Nürnberg. Stuttgart 1928, hier S. 8.
- 52 Wolfgang-Hagen Hein: Die Deutsche Apotheke. Bilder aus ihrer Vergangenheit. Stuttgart 1960, S. 104 (Bay-reuth), 152 (Brieg); Siegfried Gutmann: Alte deutsche Apotheken. Ausschnitte aus 700 Jahren deutscher Apothekergeschichte. Ettlingen 1981, S. 7 (Kulmbach).
- 53 Kerler, 1905, S. 4. Cosmas und Damian wurden als Ärzte-Patrone von den Apothekern wohl übernommen. Hein, Stuttgart, 1960, S. 22, schreibt, daß Maria Magdalena von vielen Apothekergilden Frankreichs verehrt wurde.
- 54 in: Genesis Homilia 14,3
- 55 Die Heimat des Myrrhen-Baumes sind Südarabien und das heutige Somalia und Äthiopien. Eine sehr brauchbare Zusammenfassung zur Kulturgeschichte, Botanik, Chemie und Verwendung von Myrrhe und Weihrauch ist das jüngst erschienene Werk von D. Martinetz/K. Lohs/J. Janzen: Weihrauch und Myrrhe. Kulturgeschichte und wirtschaftliche Bedeutung – Botanik-Chemie-Medizin. Berlin 1989.
- 56 Vgl. K. Galling: Harz. In: K. Galling (Hrsg.): Biblisches Reallexikon. Tübingen 1977. S. 138. Zur Myrrhe in antiker pharmazeutischer Verwendung s. Henry E. Sigerist: Anfänge der Medizin. Zürich 1963, S. 38, 311, 313, 445; in der Volksmedizin wird Myrrhe eingesetzt als Mittel gegen Mundgeruch; hierzu M. Baldinger: Aberglaube und Volksmedizin in der Zahnheilkunde. In: E. Grabner: Volksmedizin. Darmstadt 1967, S. 188; Hovorka/Kronfeld: Vergleichende Volksmedizin. Stuttgart 1908, Vol. I, S. 319.
- 57 So auch in dem neueren Kommentar zum Matthäusevangelium von 1986: J. Gnlika: Das Matthäusevangelium, 1. Teil. Freiburg/Basel/Wien 1986.
- 58 Allgemein wird dieser Trank als Betäubungsmittel interpretiert, den Jesus verweigert, weil er bei vollem Bewußtsein sterben wollte. Dem entgegen steht die weite Verbreitung des Myrrhenweins, der trotz des bitteren Geschmacks als besondere Liebhaberei in der Antike galt. So wäre demnach zu fragen, ob es sich nicht einfach um einen Soldatenwein handelte, den die Henker dem erschöpften Christus reichten. Diese Auslegung in G. Friedrich (Hrsg.): Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament. Stuttgart 1964, S. 459.
- 59 Im Alten Testament wird dagegen sehr häufig der Wohlgeruch der Myrrhe erwähnt, so allein im Hohen Lied siebenmal. Nach den Vorschriften des mosaischen Gesetzes war die Myrrhe ein Bestandteil des heiligen Salböls. Hierzu Dorothea Forstner: Die Welt der christlichen Symbole. Innsbruck/Wien 1977, S. 211–213; auch Manfred Lurker: Wörterbuch biblischer Bilder und Symbole. München 1973, S. 214.
- 60 Die Tradition, Christus auch als Arzt zu beschreiben, geht natürlich auf die im Neuen Testament erwähnten Heilungen zurück, daneben auch auf die Jesus-Worte in Matthäus 9,12: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“
- In Christus wollte man dort einen neuen Äskulap erken-

- nen, einen heilenden Gott. So bei Tertullian (Anfang 3. Jahrhundert): *Christus medicator, oder Augustinus: magnus medicus, omnipotens medicus, medicus et salvator noster* u. a. S. Hans Martin von Erff: *Christus als Arzt*. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Bd. III. Stuttgart 1954, S. 639 f.
- 61 Zender, 1981, Sp. 869. Zender bezieht sich in dieser Auslegung auf H. Kehrer: *Die Heiligen Drei Könige in der Legende und in der deutschen bildenden Kunst bis Albrecht Dürer*. Diss. Straßburg 1904. S. 31–35.
- 62 Üblich waren auch Behälter, die stark riechende Pflanzenteile enthielten und die man am Körper trug. Hinter der Praxis der Räucherungen und der Verwendung von Düften steht die, übrigens weltweit verbreitete, Vorstellung, daß Dämonen vor Wohlgerüchen fliehen. Vgl. auch die volkstümliche Redewendung „gegen etwas anstinken . . .“ Auch die brauchtümlichen Umzüge der Hl. Drei Könige bzw. Sternsinger waren und sind begleitet von Weihungen und Räucherungen. Zugrunde liegen Bräuche, die den Übergang vom alten zum neuen Jahr begleiteten und die erst später dem Dreikönigskult angepaßt wurden. Dies nach Zender, 1981, Sp. 875. Räucherungen waren seit ältesten Zeiten übliche Praxis vor allem im Orient. Beim Verbrennen dieser Baumharze bilden sich Phenole, die tatsächlich desinfizierende und antiseptische Wirkungen haben. Zur Chemie und der damit zusammenhängenden antiseptischen Wirkung des Räucherwerks vgl.: Martinetz/Lohs/Janzen, op. cit., 1989, S. 138.
- 63 Zender, 1981, Sp. 869, nennt als Quelle wieder Kehrer, 1904, S. 25–30.
- 64 R. Pfeleiderer: *Die Attribute der Heiligen*. Ulm 1898, S. 115. Pfeleiderer ist sich über die Benennung des Mohren unter den Heiligen Drei Königen allerdings unsicher. Er meint, es handele sich um Melchior oder Balthasar. Mittlerweile geht man davon aus, daß der Mohr seit dem Mittelalter als Kaspar bezeichnet wurde.
- 65 Wolfgang J. Müller: *Christus als Apotheker*. In: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Bd. III. Stuttgart 1954, Sp. 636–639
- 65a In Kräuterbüchern wurden die Drogen in den neu entdeckten Ländern beschrieben und klassifiziert. Expeditionen wurden beauftragt, speziell Heilpflanzen zu suchen. Vor allem Entdeckungen in der „Neuen“ Welt hatten hierbei eine herausragende Bedeutung. China-Rinde (span. Cinchona), Perubalsam, Guaiacum, Sassafras-Holz sind neben Kampfer, Ingwer oder Rhabarber nur einige Beispiele für die Ausweitung des Drogenangebotes. Eine grundlegende Erweiterung des Wissens brachten zudem die großen Renaissance-Herbarien, z. B. eines Brunfels, Bock, Fuchs, Tabernaemontanus, mit sich. Das erste amtliche Arzneibuch (Pharmakopöe) wurde im übrigen 1546 in Nürnberg herausgegeben. Obwohl sich Apotheker und Gewürzhändler als getrennte Berufsstände ver-
- standen, wurden solche Grenzziehungen oftmals ignoriert. Chronischer Kompetenzstreit war, zumindest in Frankreich, die Folge. In Deutschland wurde die Pharmazie ab 1600 von starken obrigkeitlichen Regelungen bestimmt. Cowen/Helfland: *Die Geschichte der Pharmazie in Kunst und Kultur*. Köln 1990, S. 63 ff., S. 68, S. 71.
- 66 Hans Richard Schittny: *600 Jahre Mohren-Apotheke Glatz*. Leimen/Heidelberg 1988. S. 85. Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich der freundlichen Hilfsbereitschaft von Frau Claudia Selheim, M. A., Germanisches National-Museum, Nürnberg.
- 67 Schittny, op. cit., 1988, A 59, S. 238
- 68 Vgl. den Aufsatz von Wolfram Schäfer, op. cit., 1988. S. Anm. 4.